Vortrag über Militaria-Literatur und deren Unterstützer

30.10.2023 in der Katholischen Hochschule Aachen

Der Vortrag geht zurück auf das von mir verfasste und 2022 erschienene Buch, das auf dem ersten Bild zu sehen ist. Der Grund für die Analyse bestand für mich darin, dass es zahlreiche Militaria-Bücher über die Kämpfe im Hürtgenwald gegen Ende des II. Weltkrieges gibt, die die regionale Erinnerungskultur in der Nordeifel beeinflusst haben. Außerdem gibt es auch bisher kaum eine umfassende wissenschaftliche Analyse von Militaria-Literatur in Deutschland. Ich wollte mit dem Buch somit auch einen Impuls in die wissenschaftliche Szene geben, sich mit der Thematik noch einmal weiter zu beschäftigen und Analysen zu entwickeln. Und das nicht nur hinsichtlich der Literatur, sondern auch durch rechtsextreme Unterstützer, Politiker und fragwürdige Heimat- und Geschichtsvereine sowie die Verlage, die an diesen Büchern verdienen.

Die Publikationen, die ich analysiert habe, sind die folgenden zehn:

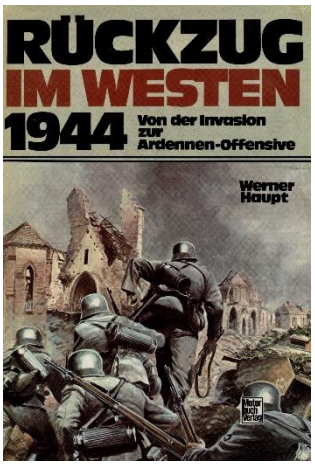
1) Palm, Baptist. 1953. Hürtgenwald. Das Verdun des zweiten Weltkrieges. Oldenburg: Verlag Heinrich Seyler. Unveränderter Nachdruck mit Vorwort 1984.
2) Haupt, Werner. 1978. Rückzug im Westen 1944. Von der Invasion zur Ardennen-Offensive. Stuttgart: Motorbuch Verlag.
3) Hohenstein, Adolf, und Wolfgang Trees. 2008. Hölle im Hürtgenwald. Die Kämpfe vom Hohen Venn bis zur Rur September 1944 bis Februar 1945, 15. Auflage. Erstauflage 1981. Aachen: Shaker Media.
4) Kaeres, Kurt. 2006. Das verstummte Hurra: Hürtgenwald 1944/45, 4. Auflage. Aachen: Helios Verlags- und Buchvertriebsgesellschaft. Erstauflage 1985. Bergisch Gladbach: Lübbe Verlag.
5) Haslob, Gevert. 2000. Ein Blick zurück in die Eifel. Schicksalsweg der 89. Infanteriedivision, Hrsg. Geschichtsverein Hürtgenwald e.V., Vorwort: Heimatbund 500 Jahre Schmidt e.V. Emmelshausen: Condo-Verlag.
6) Scherer, Wingolf. 2002. Gefallen und vergessen? Ardennenoffensive, Endkämpfe im Westen 1944/45 und Soldatenfriedhöfe im Altkreis Schleiden. Aachen: Helios Verlags- und Buchvertriebsgesellschaft.
7) Heckmann, Dieter. 2003. „Halten bis zum letzten Mann…". Der Kampf um Aachen im Herbst 1944. Aachen: Helios Verlags- und Buchvertriebsgesellschaft.
8) Falkenberg, Max von. 2004. Hürtgenwald '44/45. Die Schlacht im Hürtgenwald, Hrsg. Förderkreis für Deutsche Geschichte e.V. Emmelshausen.
9) Siebertz, H. Jürgen. 2010. Höhe 554. Die Kämpfe an der ersten Westwall-Linie im Abschnitt Roetgen-Lammersdorf und um den Paustenbacher Berg. Aachen: Helios Verlags- und Buchvertriebsgesellschaft.
10) Fischer, Ludwig. 2006. Erinnerungen, Hrsg. Heimatbund 500 Jahre Schmidt e.V. Schmidt: Selbstverlag.

Mein nun folgender Vortrag behandelt sieben Punkte:

1. Die Gestaltung der Buchcover
2. Die Enthistorisierung des Kriegsgeschehens
3. Das Narrativ von der ‚sauberen' Wehrmacht
4. Identifikationsangebote
5. Die Täter-Opfer-Umkehr
6. Bis heute aktuell: die letzte Aktion der Wehrmachtpropagandisten
7. Autoren, Verlage, Politiker, Vereine, Militariafans und Rechtsextremisten als (un)reflektierte Interessengemeinschaft

Das Buch von Baptist Palm erschien im Jahr 1953. Das Buch von Werner Haupt im Jahr 1978. Die „Hölle im Hürtgenwald" erschien erstmals 1981, wird aber bis heute unverändert vertrieben. Alle übrigen Bücher erschienen ab dem Jahr 2000. Das mag erstaunen, denn die Inhalte sind längst überholt und revisionistisch; Interesse daran gibt es aber nach wie vor. Vier der Bücher erschienen im rechten Helios Verlag, der in Aachen angesiedelt ist. Auf ihn und seinen Betreiber Karl-Heinz Pröhuber komme ich später noch ausführlicher zurück.

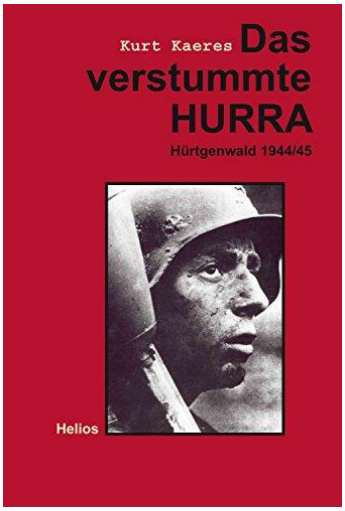
1. Gestaltung der Buchcover



Fangen wir mal bei der äußeren Ansicht der Bücher an. Dazu drei typische Beispiele. Zunächst das Buch von **Werner Haupt** aus dem Jahr 1978. Sie sehen hier ein Bild, das aus zwei Elementen besteht: Einem zerstörten Dorf, das den Hintergrund bildet; und einem Trupp voranstürmender deutscher Soldaten aus Rückenansicht, deren Zeichnung schärfer ausfällt als die des Dorfes.

Nach einigen Recherchen habe ich herausfinden können, dass das Bild der Soldaten von Otto Lanzinger stammt. Im Buch selbst gibt es dazu keine Angaben. Otto Lanzingers Foto trug den Titel „Pionierstoßtrupp". Lanzinger war Angehöriger einer Propagandakompanie der Wehrmacht. Und da die Herkunft dieser Vorlage in Haupts Buch nicht erwähnt, das Foto aber genutzt wird, kann man daraus die Schlussfolgerung ziehen, dass es sich dabei um eine reflektierte Fortsetzung der Propaganda für die Wehrmacht handelt; sowohl durch den Autor als auch durch den Motorbuch-Verlag, der durch zahlreiche geschichtsrevisionistische Publikationen in der Militariaszene sehr bekannt geworden ist.

Zum zweiten Cover: Dabei handelt es sich bereits um eine Neuauflage mit zweifelhafter Intention. 1985 war „Das verstummte Hurra“ im damals noch äußerst trivial orientierten Verlag Bastei-Lübbe erschienen. Als Roman! Sie sehen das auf dem Bild rechts.

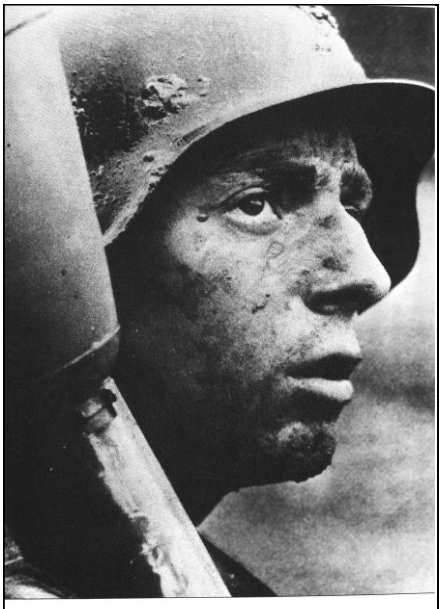


2002 brachte der rechtsgerichtete Aachener Helios Verlag unter Karl-Heinz Pröhuber den Roman erneut heraus. Diesmal allerdings im Großformat als Bildband. Vermutlich um die fiktive Romanhandlung in eine Form der Wirklichkeit zu überführen und damit ein gutes Geschäft zu machen (was auch gelang).

Als Autor stand auf beiden Büchern der Name **Kurt Kaeres**, was ein Pseudonym war und ist. Korrekt handelte es sich bei dem Autor um den vor etwa drei Jahren verstorbenen Kriegsteilnehmer und späteren Unternehmensberater aus Meerbusch **Klaus R. Schulz**. Schulz war und ist in Militaria-Kreisen äußerst geschätzt und sein Helios-Buch weit verbreitet.

Das sieht man z.B. daran, dass im Hürtgenwald nahe Raffelsbrand 2022 – ohne jegliche Genehmigung – ein Gedenkobjekt für einen vermissten amerikanischen Soldaten errichtet wurde. Und auf der Stele findet sich eben ein Text aus dem Buch von Klaus R. Schulz. Ich hatte das publik gemacht und gegenüber der Gemeinde Hürtgenwald auf die problematische Verbindung durch den Kaeres-Text hingewiesen. Die Stele wurde inzwischen von dem Gedenkobjekt entfernt. Aber nicht durch Politik und/oder Verwaltung der Gemeinde Hürtgenwald.

Interessant an dem Cover der Neuauflage ist das verwendete Foto. Es zeigt das gleichermaßen erschöpfte wie auf das Kampfgeschehen konzentrierte Gesicht eines jungen Wehrmachtsoldaten mit Panzerfaust. Die Verwendung dieses Fotos ist beliebt. Der Ursprung – also Fotograf, Jahr und Ort – wird allerdings nirgendwo angegeben, so dass es ebenfalls von einer Propagandakompanie stammen kann; wie das Foto auf dem Titel zuvor.



Namenloser Soldat im Westen 1944

Interessant ist zum einen, dass dasselbe Bild – seitenverkehrt – auch den Titel der Zeitschrift „Der Freiwillige" schmückt, ein Organ der Landesverbände der „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit der Soldaten der ehemaligen Waffen-SS" (HIAG). Die meisten der Ausgaben dieser Zeitschrift erschienen im rechtsextremen Munin-Verlag. Interessant ist auch, dass das Bild des jungen Soldaten hier der Wolchow-Schlacht zugeordnet wird, einer Offensive der Roten Armee im Nordwesten Russlands.

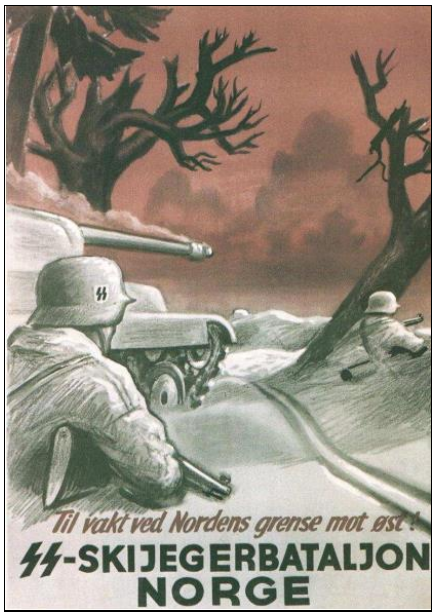
Auf Kaeres' bzw. Schulz' Buch steht der Soldat allerdings für die Kämpfe im Hürtgenwald. Autor und Verleger gehen somit – wie bei dem Beispiel zuvor – ebenfalls fahrlässig mit Titelbildern um. Sie ignorieren auch, dass diese Bilder zuvor bereits von Rechtsextremisten genutzt wurden – oder sie begrüßen das.

Derselbe Soldat taucht auch nochmal in Wingolf Scherers Buch als Eingangsfoto auf Seite fünf auf (rechtes Bild). Hier wird aus dem Porträtierten wiederum ein *„Namenloser Soldat im Westen 1944"* gemacht, wie es in der Bildunterschrift heißt.

DIE SCHLUSSFOLGERUNG: AUF ÜBERPRÜFBARE FAKTEN UND QUELLEN KOMMT ES BEI DER ÄUßEREN DARSTELLUNG VON BÜCHERN DIESER GATTUNG KAUM AN.

Nun noch ein letztes Beispiel. Es ist das krasseste.

Max von Falkenberg, der das Buch „Hürtgenwald '44/45" verfasst haben soll, ist vermutlich eine Erfindung der Initiatoren. Der angegebene Autor ist vollkommen unbekannt. Das Titelbild – eine kolorierte Kohlezeichnung – soll Assoziationen an die Kämpfe im Hürtgenwald wecken: vorrückende Panzer und Wehrmachtsoldaten, zerschossene Bäume, Winterklima. Eine Stilisierung der Kämpfe, die im Herbst und Winter im Hürtgenwald stattgefunden hatten.



Aber wer hat das Bild gezeichnet? Jemand aus der Region? Woher stammt es? Zu der Bildquelle gibt es keine Angaben in dem Buch. Auch diese Recherche nach dem eigentlichen Ursprung hat längere Zeit in Anspruch genommen, bis ich auf das folgende Plakat (rechts) stieß:

Die Verantwortlichen des Buches haben sich demnach eines Rekrutierungsplakats für das norwegische SS-Skijägerbataillon bedient, das der SS-Division Nord angehörte und Teil der Waffen-SS war. Das muss man sich mal vorstellen.

Bild und Ästhetik eines Plakats aus dem Kriegsjahr 1942 wurden also auf ein Buch aus dem Jahr 2004 übertragen. Die SS-Rune, die im Original am Helm des deutschen Soldaten eingefügt war, wurde einfach wegretuschiert und auch der Werbetext beseitigt. So wurde aus Karelien der Hürtgenwald. Und Bedenken, ein Plakat der Waffen-SS als aktuellen Titel zur Illustration der Kämpfe im Hürtgenwald zu verwenden, gab es bei Autor, Herausgebern und Verlag keine.

Ich werde später auch noch darauf zu sprechen kommen, dass auch der lokale Geschichtsverein Hürtgenwald, der ein Militaria-Museum in Vossenack betreibt, an der Produktion des Buches beteiligt war.

2. Die Enthistorisierung des Kriegsgeschehens

Kommen wir nun zu den Inhalten der Bücher und zu ihrer weiteren Ausrichtung. Zunächst zur „Enthistorisierung des Kriegsgeschehens“. Wo wir gerade bei dem sogenannten Max von Falkenberg waren: Was meinen Sie, wie häufig das Wort „Nationalsozialismus“ in seinem Buch auftaucht? Kein einziges Mal! Der Zweite Weltkrieg, so scheint es, war eine Urgewalt, die über die Menschen kam, ohne dass der Krieg von jemandem ausgelöst worden wäre.

Max von Falkenbergs Publikation ist auch nicht die einzige, in der das Wort „Nationalsozialismus“ nicht auftaucht. Sparsam gehen alle der besprochenen Bücher damit um. Und gar nicht im Text des Autors taucht es ebenfalls in **Ludwig Fischer**s Broschüre „Erinnerungen“ aus dem Jahr 2006 auf, womit das Kriegsgeschehen enthistorisiert wird. Denn wer nicht über den Nationalsozialismus schreibt, kann auch Ursachen, Verlauf und Folgen des Zweiten Weltkriegs kaum analysieren.

Statt Analyse findet dann eher Verklärung statt und eine verquere Sinnzuschreibung für die Kämpfe der Wehrmacht und der Waffen-SS. Auch das wird in Fischers Broschüre und seinen sonstigen Initiativen deutlich.

Ludwig Fischer war bis vor Kurzem noch Vorstandsmitglied des Heimatbundes Schmidt. Am 24.10.2023 ist er mit 88 Jahren gestorben. Bekannt geblieben ist er in Historiker- und qualifizierten regionalen Forscherkreisen für seine falsche Kontextualisierung des Krieges und die Vermischung der deutschen Wehrmacht und ihrer alliierten Gegner. Der Heimatbund Schmidt hat sich bis heute keinesfalls davon distanziert, was auf seiner Website deutlich wird.

Das untere Gruppenfoto auf dem Titel seiner Broschüre zeigt einige ältere Herren hinter einem Gedenkstein. Der Stein trägt die zweisprachige Aufschrift *„Sie starben nicht vergeblich [sic] denn sie gewannen den Frieden zwischen unseren Völkern.“* Ein Komma fehlt.

Unter dem Spruch befinden sich die Zeichen der 89. Infanteriedivision der Wehrmacht sowie des 707th US Tank Battalion, beides Einheiten, die 1944/45 in der Region gegeneinander gekämpft hatten. Der Stein wurde 1999 im Zentrum von Nideggen-Schmidt auf eine Grünfläche gesetzt. Die Initiative dazu ging von einem Niederländer – Ron van Rijt – aus, auf den ich später noch zu sprechen kommen werde. Unterstützung leistete der **Heimatbund Schmidt** damals unter Ludwig Fischer, der zudem als Ortsvorsteher dafür sorgte, dass der Stein ohne bürokratische Hürden und Ratsbeschluss an seinen Platz kam.

Die Wehrmacht taucht auf dem Stein nicht etwa als ausführendes Organ in einem rassistischen Vernichtungskrieg auf, sondern gleichberechtigt an der Seite der Amerikaner als ‚Friedensbringer‘ – ein Zusammenhang, der Geschichte eklatant verfälscht. Der Satzbeginn *„Sie starben nicht vergeblich …“* lässt erahnen, wieso diese Botschaft den Initiatoren überhaupt in den Sinn gekommen sein dürfte. Ganz offensichtlich ist es für manchen – auch mehr als ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende – immer noch schwer auszuhalten gewesen, dass der von Deutschland ausgehende Zweite Weltkrieg und dass der Tod so zahlreicher deutscher Soldaten tatsächlich in jeder Hinsicht ‚sinn-los‘ war.

Der Versuch, einen Bogen vom Einsatz der 89. Infanterie-Division der Wehrmacht zum Nachkriegsfrieden zu schlagen, dient also dem Zweck, dem Kampf der Wehrmachtsoldaten nachträglich einen Sinn einzuschreiben.

Die unsinnige Inschrift des Steines stimmt auch mit der an zwei Stellen verschriftlichten Auffassung Ludwig Fischers überein. Sie kann also kein zufälliger Fehler gewesen sein.

In dem Band von **Gevert Haslob** „Ein Blick zurück in die Eifel“ (Condo Verlag), der ein Jahr nach Aufstellung des Steins im Jahr 2000 erschien, schrieb Ludwig Fischer im Vorwort über die Soldaten der Wehrmacht und der USA, *„daß diese Männer es waren, die den Grundstein legten für die längste Friedensepoche, die wir in Europa erleben. Aus ihrem Opfer erwuchs uns die Freiheit“.*

Und im Vorwort der „Erinnerungen“ heißt es von Fischer: *„[F]ast 61 Jahre durften wir in Frieden leben, durften wir leben, ohne irgendwelche Not leiden zu müssen […]. All dies verdanken wir jenen Männern und Frauen, die bis zum Kriegsende ihr Leben lassen mußten. Aus ihrem Opfergang erwuchs unsere Freiheit. Sie legten den Grundstein für die friedliche Zukunft in Europa.“*

Auch hier werden die Kriegstoten vermischt, egal für welche Seite sie kämpften und starben. Ihr Tod wird dabei zu einem gemeinsamen Opfergang verklärt. Und wir, so die Botschaft, verdanken ihnen die Freiheit.

So transportieren Ludwig Fischers Publikation „Erinnerungen“, sein Vorwort in Gevert Haslobs Band über die 89. Infanteriedivision der Wehrmacht sowie die Website des Heimatbundes, auf der die meisten Beiträge der „Erinnerungen“ ebenfalls wiedergegeben werden, dieselbe geschichtsrevisionistische Botschaft: Nicht Hitlers Nationalsozialismus war die Grundlage für den Zweiten Weltkrieg. Vielmehr bescherten uns die gegeneinander kämpfenden Soldaten von Wehrmacht und US-Army gemeinsam Frieden und Freiheit.

Absurder geht es kaum.

Nun zu Punkt 3: dem „Narrativ von der ‚sauberen‘ Wehrmacht“.

3. Das Narrativ von der ‚sauberen‘ Wehrmacht

Die verschiedenen Formen von Enthistorisierung und Mythologisierung haben sich heute längst noch nicht überlebt. Am Beispiel der Nordeifel lassen sich zahlreiche Variationen davon nachweisen, sei es in Publikationen, im verfehlten Handeln von Kirche, Politik und einzelnen Heimatvereinen oder durch einige in zeithistorischen Fragen unqualifizierte Tourismusorganisationen.

Doch das gilt längst nicht allein für die Eifel. Zu Recht hat der deutsche Offizier und Historiker Jens Westemeier in seinem Buch „‘So war der deutsche Landser…‘ Das populäre Bild der Wehrmacht“ 2019 dazu festgehalten:

„Das Bedürfnis der bundesdeutschen Gesellschaft, eine Vergangenheit zu rekonstruieren, in der die eigenen Verwandten in Rollen auftreten, die mit Nationalsozialismus und Verbrechen nichts zu tun haben, ist nach wie vor so groß, dass das Narrativ von der ‚sauberen‘ Wehrmacht weiterleben kann.“

Das ist eigentlich erstaunlich, denn die Tatsache, dass die Wehrmacht an zahllosen Kriegsverbrechen beteiligt war, wurde im Wissenschaftsbereich bereits seit Ende der 1960er-Jahre aufgearbeitet. Zum Beispiel von dem Militärhistoriker und Juristen Manfred Messerschmidt, dessen Standardwerk „Die Wehrmacht im NS-Staat“ 1969 bereits einen Anstoß zu einer Mentalitätsgeschichte hätte geben können. 1970 bis 1988 arbeitete er dann als leitender Historiker in dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg und forschte dort zu den Verbrechen der Wehrmacht.

Oder auch Christian Streit, der die erste wissenschaftliche Arbeit zu den Verbrechen der Wehrmacht 1978 als Dissertation veröffentlichte. „Keine Kameraden“ war der Titel. Ihr Schwerpunkt war die Behandlung kriegsgefangener Sowjetsoldaten und die damit eng verknüpften Themen ‚Kommissarbefehl‘ und ‚Zwangsarbeit‘. Streits Dissertation wurde allerdings jahrelang kaum rezipiert. Einen breiteren Rahmen bekam der realistische Aspekt von der ‚Unsau-

beren Wehrmacht‘, als 1995 das Hamburger Institut für Sozialforschung unter der Leitung von Jan-Philipp Reemtsma und dem Kurator Hannes Heer die Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941-1944“ fertiggestellt hatte und durch die Bundesrepublik und Österreich ziehen ließ.

In den ersten zwei Jahren organisierte ich zusammen mit meinem inzwischen verstorbenen Kollegen Joachim Weiner die Verbreitung der Wehrmacht-Ausstellung sowie deren Aufbau und Eröffnungsveranstaltungen. Sie verbreitete mit vielen Bild- und Schriftdokumenten das Wissen, dass sich ganze Truppenteile an Massenerschießungen von Zivilisten, Juden und an Vergeltungsaktionen beteiligt hatten. Damit ließen sich Kriegsverbrechen nicht mehr nur auf falsche Befehle zurückführen und Einzeltätern anlasten oder von der Völkermordpolitik des NS-Regimes getrennt betrachten.

Die Ausstellung rief natürlich heftige Proteste in Teilen der bundesdeutschen Bevölkerung hervor: bei Rechtsextremisten und bei ehemaligen Wehrmachtangehörigen, wie z. B. auch bei politischer Prominenz wie den ehemaligen Wehrmachtsoffizieren Helmut Schmidt und Richard von Weizsäcker. Die Ausstellung fand aber auch eine breite Zustimmung und sorgte dafür, dass der Mythos von der ‚sauberen Wehrmacht‘ in der Öffentlichkeit endlich zerstört wurde. Und dennoch gilt die Aussage von Jens Westemeier bis heute, dass das Narrativ von der ‚sauberen‘ Wehrmacht immer noch weiterleben kann. Und mitverantwortlich dafür sind die Bücher, die ich analysiert habe: deren Autoren, Verleger und politische Unterstützer. Kommen wir in der Sache zu einem weiteren Beispiel. Zu Punkt 4: den Identifikationsangeboten.

4. Die Identifikationsangebote

In zahlreichen Militaria-Büchern über den Zweiten Weltkrieg wimmelt es nur so von Eisernen Kreuzen, Ritterkreuzen und anderen militärischen Auszeichnungen. Die nach Kriegsende erfolgten Beurteilungen und Verurteilungen der mit solchen Auszeichnungen versehenen Protagonisten der Wehrmacht und der Waffen-SS werden in der Militaria-Literatur ausgeblendet.

Damit schreibt diese Literatur-Gattung den von Wehrmacht- und NS-Führung gesetzten Bewertungsmaßstab bis heute fort. Auf diese Weise werden auch Kriegsverbrecher aus den Reihen der Wehrmacht und der Waffen-SS weiterhin zu ‚Helden‘ stilisiert und der Leserschaft als Identifikationsfiguren angeboten.

Divisionskommandeur SS-Standartenführer Kurt Meyer (Panzermeyer) der am 14.06.1944 die 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“ übernommen hat.

Generalfeldmarschall Model auf dem Gefechtsstand der 5. Panzerarmee nördlich der Seine am 24. oder 25. August 1944 von links: SS-Oberstgruppenführer Dietrich; Oberst von Gersdorff, Chef des Stabes der 7.Armee; Generalfeldmarschall Model, Oberbefehlshaber West und Heeresgruppe B; General Gause, Chef des Stabes der 5. Panzerarmee; General der Panzertruppen Eberbach

Zum Beispiel der auf dem linken Foto abgebildete Panzerführer Kurt Meyer. Meyer kämpfte als SS-Standartenführer und Divisionskommandeur der 12. SS-Panzerdivision ‚Hitlerjugend' in der Normandie an der Seite von Gevert Haslobs ‚89ern'. Kein Wort Haslobs in seinem Buch „Ein Blick zurück in die Eifel" allerdings davon, dass Meyer bereits während des Polenfeldzugs an der Erschießung von Juden, später bei Charkow an der Ermordung von Dorfbewohnern und 1944 während der Operation Overlord, der alliierten Invasion in der Normandie, an der Ermordung zahlreicher kanadischer Kriegsgefangener beteiligt gewesen war.

Ähnlich selbstverständlich führt Haslob auch SS-Oberstgruppenführer Josef ‚Sepp' Dietrich vor. Das rechte Foto zeigt ihn links ausgelassen lachend in einer Gruppe mit dem General der Panzertruppe Heinrich Eberbach und Generalfeldmarschall Walter Model. Dietrich hatte bereits als Angehöriger eines Freikorps an der Niederschlagung der Münchner Räterepublik teilgehabt und war schon 1928 der NSDAP und später der SS beigetreten. Dietrichs ‚Leibstandarte' war an der Ermordung polnischer Juden sowie während des Westfeldzugs in Frankreich an der Ermordung britischer und französischer Kriegsgefangener beteiligt gewesen und später, beim Massaker von Malmedy, an der Erschießung von über 70 amerikanischen Kriegsgefangenen.

Darüber erfährt man bei Haslob nichts. Meyer und Dietrich sind dem konstruierten Typus *„der einzelnen Soldaten als Patrioten"* zuzurechnen, wie es in Haslobs Einleitung heißt.

Idealisiert und heroisiert werden auch diejenigen Akteure, die Wingolf Scherer in seinem Buch „Gefallen und vergessen?" (Helios Verlag) aus der Masse der Soldaten heraushebt.

Führendes Personal der Wehrmacht oder der Waffen-SS blickt auf Fotografien meist entschlossen in eine undefinierte Ferne. Das gilt dort für ein Brustbild in Vorderansicht von Generalfeldmarschall Gerd von Rundstedt ebenso wie für ein Porträt General Hasso von Manteuffels, in dem sich Entschlossenheit mit Lässigkeit durch das Halten einer Zigarre zwischen zwei Fingern paart.

Von Rundstedt erscheint auf einem Foto zusammen mit dem eben genannten Josef ‚Sepp' Dietrich, auch gemeinsam auf einem Brustbild, das beide, leicht von unten aufgenommen, im Gelände zeigt. Die Untersicht sorgt für eine ästhetische Überhöhung der beiden Abgebildeten. Dietrich weist mit der linken Hand in die Ferne; und eben jener Dietrich wird auch – hochdekoriert und in Feldherrenpose mit angewinkeltem, in die Hüfte gestemmten Arm – als Oberbefehlshaber der 6. SS-Panzerarmee aus Untersicht aufgenommen und noch zusätzlich im Porträt dargestellt.

Dass von Rundstedt nach dem Krieg wegen Kriegsverbrechen angeklagt wurde, ist ebenso wenig Gegenstand der Darstellung wie Hasso von Manteuffels Verurteilung wegen Totschlags im Falle eines ihm unterstellten Soldaten sowie seiner Aktivitäten in rechtsextremistischen Kreisen der frühen Bundesrepublik. Und auch die Verbrechen, an denen Sepp Dietrich beteiligt war, werden in Scherers Darstellung ebenso übergangen wie in dem Buch von Haslob.

Scherers Buch stammt aus dem Jahr 2002, Haslobs aus dem Jahr 2000. Die Ausstellung des Hamburger Instituts für Sozialforschung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht" war – wie bereits gesagt – ab 1995 regelmäßig gezeigt worden. Die von mir analysierten Bücher – acht davon erschienen *nach* der Wehrmachtausstellung – können damit auch als bewusste Gegendarstellungen zu dem geltenden Forschungsstand gedeutet werden. Und eben als ‚Identifikationsangebote' für Angehörige der Militaria-Szene.

In Punkt 5 erläutere ich nun die „Täter-Opfer-Umkehr"

5. Täter-Opfer-Umkehr

Auffallend an der Thematisierung der Zivilbevölkerung in den verschiedenen Publikationen ist die Tatsache, dass Zivilistinnen und Zivilisten nahezu ausschließlich in der Opferrolle dargestellt werden. Dass sie von der Ausbeutung der besetzten Länder, und der ‚Arisierung' jüdischen Vermögens oder von Zwangsarbeitskräften profitierten, bleibt in der Militaria-Literatur ein streng gehütetes Tabu. Und über den Anteil überzeugter Nationalsozialisten in den Eifel-Dörfern wird ebenfalls geschwiegen. Ich möchte dazu jetzt nur zwei Beispiele anführen, die sich allerdings auf weitere Bücher übertragen lassen.

In der Publikation von **Adolf Hohenstein und Wolfgang Trees** „Hölle im Hürtgenwald" sind es – ähnlich wie in Baptist Palms Buch – hart arbeitende, gläubige Menschen, die vom Krieg unerwartet und ahnungslos überfallen wurden. Das klingt im Werk von Hohenstein und Trees so:

»Es gibt keinen Ausweg aus dieser Lage – darin liegt die wahre Tragödie dieser Tage. Denn die Eifel-Bevölkerung, rechtschaffen und bescheiden, ist zum überwiegenden Teil nie einer Ideologie erlegen, gleich welcher Färbung. Immer hat sie ihre Lebensart und ihr Kulturgut behütet. Und dazu gehört ihre tiefe Hinwendung zum christlichen Glauben.«

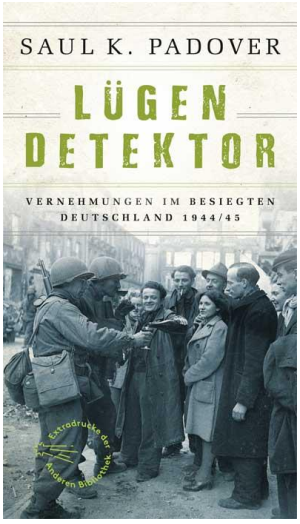
Ein zweites Beispiel ist das Buch Baptist Palms „Hürtgenwald. Das Verdun des Zweiten Weltkrieges" aus dem Jahr 1953. Er schreibt:

„Die Bewohner des Hürtgenwaldes […] hatten dem Naziregime – mit wenigen Ausnahmen – immer fern gestanden. Sie waren Katholiken und eben weil sie echte Katholiken waren, hatten sie einem Regime, das seit seinem Bestehen die Religion verfolgte […], die Feindschaft geschworen."

Würde man dieser Logik folgen, dass Katholiken kaum Nazis waren, dann müsste man ebenfalls die Herren Adolf Hitler und Joseph Goebbels davon freisprechen, Nazis gewesen zu sein. Beide waren Katholiken.

Es ließen sich natürlich noch weitere Beispiele für die Täter-Opfer-Umkehr in den Publikationen finden. Die folgenden Aussagen sind kennzeichnend für diese Art von Literatur:

- Täter gibt es nicht.
- Opfer sind die Bewohner der Eifel und die Angehörigen der Wehrmacht.
- Juden und Zwangsarbeitskräfte spielen keine Rolle.



Wegen dieser Verfälschungen ist der Rückgriff auf anderweitige Darstellungen sinnvoll, um einen realitätsnahen Einblick zu gewinnen. Hilfreich sind dabei zum Beispiel die Aufzeichnungen von **Saul K. Padover**.

Padover war im Herbst 1944 als Nachrichtenoffizier der Abteilung für psychologische Kriegsführung nach Deutschland gekommen. Er besuchte dabei auch verschiedene Ortschaften in der Eifel, um Gespräche mit den dort Lebenden zu führen.

Dabei gelangte er unter anderem auch in das Eifeldorf Roetgen, das am 12. September 1944 als erste deutsche Ortschaft durch die amerikanischen Militärs befreit bzw. erobert wurde. Padovers Überblick in seinem Buch „Lügendetektor" beinhaltet eine eindeutige Aussage:

„In dem kleinen, unzerstörten Roetgen bestand etwa ein Drittel der Bevölkerung aus überzeugten bis fanatischen Nationalsozialisten. Die übrigen waren Mitläufer. Dies ging aus einer Liste hervor, die wir im Rathaus fanden und auf der die Namen sämtlicher Angehörigen von NS-Organisationen nebst persönlichen Angaben standen.“ (Padover 1999, S. 68)

In seinem Buch gibt Padover auch die Gespräche wieder, die er mit Angehörigen unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen geführt hat. Sie sind als Kontrastprogramm zu den Publikationen der Militaria-Literatur überaus lesenswert, weil sie einen differenzierten Eindruck davon vermitteln, wie tief die nationalsozialistische Weltsicht in den Köpfen der Dorfbewohnerinnen und -bewohner verankert war.

Ein deutscher Laufbursche, der das Dorf gut kannte und Padover bei der Auswahl seiner Gesprächspartner und -partnerinnen unterstützte, brachte das kollektive Bewusstsein sehr knapp und ironisch auf den Punkt. Er sagte:

»Hier in Roetgen werden sie keine Nazis finden, nie und nimmer! Seit die Amerikaner da sind, wollen sie alle Mußnazis sein, alle mußten in die Partei eintreten. Muß – daß ich nicht lache! Sie hätten sie früher sehen sollen – wie sie auf den Führer geschworen haben.« (ebd., S. 71)

Soweit die Täter-Opfer-Umkehr.

6. Bis heute aktuell: die letzte Aktion der Wehrmachtpropagandisten

Kommen wir nun zum vorletzten Teil des Vortrags, der einen Übergang bildet. Vom ersten Tag des Überfalls der Wehrmacht auf Polen bis zum Ende des Krieges wurde ja täglich im ‚Großdeutschen Rundfunk‘ und in den gleichgeschalteten Tageszeitungen über die aktuellen Kampfhandlungen berichtet. Verantwortlich dafür zeichnete die ‚Abteilung Wehrmachtpropaganda‘ im Führungsstab des Oberkommandos der Wehrmacht. Am 9. Mai 1945 verkündete der letzte Bericht die Einstellung aller Kämpfe. NS-Deutschland und seine kämpfenden Einheiten hatten bedingungslos kapituliert.

Die politische und militärische Zäsur, die damit gesetzt wurde, hatte aber einen Haken. Denn folgerichtig wäre es gewesen, die Sinnlosigkeit des von Deutschland initiierten Krieges gleichzeitig mit der Kapitulation anzuerkennen. Eben dies geschah jedoch nicht. Das Gegenteil war der Fall. Der Krieg und sein für Deutschland katastrophales Ende wurden durch eine der letzten Propagandaaktionen des NS-Staates noch einmal ausdrücklich mit Sinn aufgeladen. Im letzten Wehrmachtbericht vom 9. Mai heißt es (ich habe die entscheidenden Worte fett markiert):

*„Die deutsche Wehrmacht ist am Ende einer gewaltigen Übermacht **ehrenvoll** unterlegen. Der deutsche Soldat hat, getreu seinem Eid, im höchsten **Einsatz für sein Volk für immer Unvergeßliches** geleistet. Die Heimat hat ihn bis zuletzt mit allen Kräften unter schwersten Opfern unterstützt. Die **einmalige Leistung von Front und Heima**t wird in einem späteren gerechten Urteil der Geschichte ihre **endgültige Würdigung** finden.“*

Diese endgültige Würdigung hat sie tatsächlich nach 1945 und teilweise bis heute gefunden – zumindest bei den Autoren der genannten zehn Bücher, ihren Verlegern, bei Angehörigen der Militaria-Szene, Rechtsextremisten und einigen regionalen Politikern, die die tatsächlichen Opfer des Nationalsozialismus ausblendeten und immer noch nicht darüber sprechen möchten. Diese Akteure folgten bis in die 2000er-Jahre eben dieser Wehrmachtpropaganda. Sei das nun bewusst oder unbewusst geschehen. Und auf eben diesen Aspekt möchte ich jetzt noch

in einem längeren Kapitel zu sprechen kommen, das bis heute immer noch der weiteren wissenschaftlichen und moralischen Aufarbeitung bedarf.

7. Autoren, Verlage, Vereine, Militariafans und Rechtsextremisten als (un)reflektierte Interessengemeinschaft

Deshalb zunächst die Frage: Welche Verbindungen gibt es zwischen den Autoren der genannten Militaria-Bücher und einzelnen Heimat- und Geschichtsvereinen in der Nordeifel. Dazu nur zwei Beispiele. Mehrere wären ohne weiteres möglich.

Der Kernbestand von Gevert Haslobs Buch „Ein Blick zurück in die Eifel“ (Condo Verlag) beginnt mit zwei Vorworten. Die beiden Vorwortschreiber sind **Leo Messenig** und **Ludwig Fischer**. Messenig starb 2011, Fischer 2023. Auffallend ist, dass beide Vorsitzende lokaler Geschichtsvereine waren.

Interessant an ihren Vorworten ist, dass sie bei ihrer Abfassung die Verwendung des Begriffs ‚Nationalsozialismus’ ganz offensichtlich scheuten. Stattdessen schreibt Ludwig Fischer für den Heimatbund 500 Jahre Schmidt e.V. von *„jener schweren Zeit“* und Leo Messenig verklausuliert den Nationalsozialismus als eine *„unselige Phase der Heimatgeschichte“*.

Messenig war von 1993 bis 2006 der 1. Vorsitzende des Geschichtsvereins Hürtgenwald, anschließend Ehrenvorsitzender.

Ebenso problematisch ist aber, was Ludwig Fischer stellvertretend für den Heimatbund Schmidt aus der regionalen Kriegsgeschichte abgeleitet hat. Ich bin ja bereits darauf eingegangen, dass er die Kriegstoten von Wehrmacht und US-Army vermischt und ihren Tod dabei zu einem gemeinsamen Opfergang verklärt hat.

Hier sehen Sie noch einmal den Stein, der 2021 entfernt wurde. Daneben der Initiator Ron van Rijt. Dass er dort in einem T-Shirt posiert, mit dem die 116. Panzerdivision der Wehrmacht, die sogenannte Windhund-Division, verehrt wird, ist kein Zufall; van Rijt unterstützte auch den Förderverein der 116. Panzerdivision der Wehrmacht.

Warum aber konnte Ludwig Fischer mit dem Heimatbund Schmidt, solch einen Unsinn auf dem Stein und in seinen Texten lange Zeit verbreiten lassen, ohne dabei angegriffen zu werden? Nun, Ludwig Fischer arbeitete als Lehrer, war stellvertretender Bürgermeister der Stadt Nideggen, Ortsvorsteher von Schmidt, Ortsverbandvorsitzender der CDU, Vorstand des Heimatbundes, hatte Ämter in der Kirche inne und einiges mehr. Durch die Vielzahl der Funktionen nahm er erheblichen Einfluss auf das Geschichtsbild, das vor allem vom

Heimatbund in Nideggen-Schmidt lange Zeit dominiert wurde. Und die Texte in seinen „Erinnerungen“ aus dem Jahr 2006 finden sich zum großen Teil heute noch auf der Website des Heimatbundes.

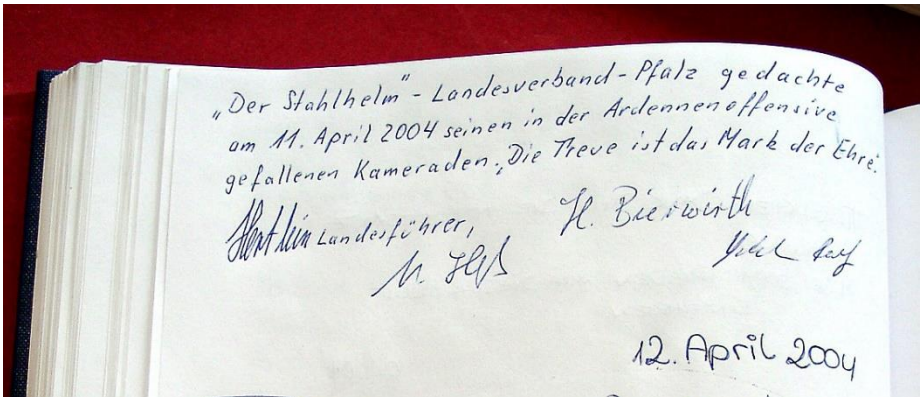
DIE SCHLUSSFOLGERUNG DARAUS: WENN ÄMTER TEILWEISE AUFGEGEBEN WERDEN, BLEIBEN DIE ALTEN SEILSCHAFTEN DENNOCH LÄNGERE ZEIT BESTEHEN UND GENIEßEN WEITER EINFLUSS.

Noch einmal zurück zu Leo Messenig und dem Geschichtsverein Hürtgenwald. Ich hatte zu Beginn ja den Band von Max von Falkenberg mit dem verfälschten SS-Titelbild erwähnt. In diesem Band taucht das Wort Nationalsozialismus ebenfalls – wie in Ludwig Fischers Broschüre – nicht auf. Und es zählt zu den fragwürdigsten Publikationen über die Kämpfe im Hürtgenwald.

Ausgerechnet dieses Buch ist mit einem Vorwort Messenigs im Auftrag des Geschichtsvereins Hürtgenwald versehen. Und nicht nur das. Es gibt ein Schlusskapitel, das pathetisch überschrieben ist mit *„In der Mitte der Nacht beginnt der neue Tag – Museum Hürtgenwald 1944 und im Frieden“*. Messenig und sein Verein machten darin also Werbung für die Militariasammlung, der er in Vossenack vorstand.

Hier sehen Sie das sogenannte Museum, ich nenne es ‚Kriegspuppenstube‘. Den Grund dafür können Sie dem Bild oben rechts entnehmen, das für weitere Kriegspuppen in der Einrichtung in Vossenack steht.

Dass die ‚Kriegspuppenstube‘ ein wesentlicher Anziehungspunkt für Rechtsextremisten ist, können Sie den beiden weiteren Bildern entnehmen: Beim ersten findet sich ein Eintrag des Landesverbands „Der Stahlhelm“ aus der Pfalz. Er stammt aus dem Jahr 2004.



Der Stahlhelm-Landesverband Pfalz, der sich dort eingetragen hatte, war 2002 offiziell aufgelöst, inoffiziell aber weitergeführt worden. In einer Antwort der Bundesregierung vom 11.8.1999 heißt es zum „Stahlhelm“:

„Programmatische Positionen sind vorrangig: Leugnung der deutschen Schuld am Ersten und Zweiten Weltkrieg, Forderung nach Wiederherstellung des Großdeutschen Reiches, Rassismus. […] Im Vordergrund der Aktivitäten stehen soldatisch-kameradschaftliche Brauchtumspflege […] und das Eintreten für deutsches Soldatentum.“

Die Bundesregierung nennt in dem Kontext an Delikten: Landfriedensbrüche, Körperverletzungen, schwere Hausfriedensbrüche, Verstöße gegen das Waffengesetz und das Kriegswaffenkontrollgesetz.

Das zweite Foto aus dem Jahr 2012 zeigt eine Gruppe weiterer Rechtsextremisten vor dem Militaria-Museum. Von rechts schreitet Johann Thießen ins Bild. Thießen stammt aus der Gemeinde Hürtgenwald, war zunächst im Umfeld der NPD aktiv, hat später einen eigenen Verein mit Sitz in Düren gegründet und dann über einen kleinen Umweg eine rechtsextreme Partei mit dem obskuren Namen „Arminius-Bund“ ins Leben gerufen. Bei dem Herrn im weißen Hemd handelt es sich um den Schweizer Bernhard Schaub. Schaub spielt in der Szenerie der Geschichtsrevisionisten und Holocaust-Leugner eine prägende Rolle.

Dass die ‚Kriegspuppenstube‘ in Vossenack über Jahre einen Anziehungspunkt für Rechtsextremisten dargestellt hat und heute vermutlich in der Szene immer noch Popularität genießt, ist kein Wunder. Die dortige Inszenierung romantisiert das Kriegsgeschehen und ordnet es keinesfalls in den Kontext der Gesamtgeschichte des Nationalsozialismus ein. Sie entfaltet damit Anziehungskraft für Militaria-Verehrer aller Couleur, bis in die rechtsextreme Szene.

Initiativen zur Änderung der ‚Kriegspuppenstube‘ hat es immer wieder gegeben. 2010 wurde ein Gutachten von Karola Fings und Peter M. Quadflieg mit Studierenden verfasst. Keine wesentlichen Konsequenzen folgten, nur der Kontaktabbruch mit den Wissenschaftlern. 2016 fand eine Bildungsreise zum Militärhistorischen Museum nach Dresden statt, an der Mitglieder der ‚Kriegspuppenstube‘ teilnahmen. Das Museum hatte sich inzwischen komplett umgestaltet – weg von einer reinen Militaria-Darstellung. An einer Besprechung nach der Reise war niemand von der ‚Kriegspuppenstube‘ interessiert, und Angebote von Fachkräften aus Dresden, in Vossenack zu einer Besprechung zu kommen, wurden nicht weiter verfolgt. Man blieb und bleibt bis heute in eigenen Diskursblasen und Echokammern.

Nach der eben gestellten Frage, welche Verbindungen es zwischen den Autoren der genannten Militaria-Bücher und einzelnen Heimat- und Geschichtsvereinen gibt, nun noch ein Wort zu den Verlagen der beiden Bücher von Gevert Haslob und dem sogenannten Max von Falkenberg.

Haslobs Buch mit den Vorworten der beiden Vorsitzenden des Heimatvereins Schmidt und des Geschichtsvereins Hürtgenwald erschien im Jahr 2000 im Condo-Verlag.

Der bis 2002 existierende Verlag war vor allem dafür bekannt, historische NS-Literatur einer interessierten Klientel in neuen Ausgaben zur Verfügung zu stellen. Darunter fällt zum Beispiel das Werk einer Luftwaffen-Propagandakompanie über das deutsche Afrikakorps aus dem Jahr 1943, versehen mit einem Vorwort von Erwin Rommel. Und außerdem eine die Waffen-SS verherrlichende Publikation in einer Neuausgabe, die zuvor im rechtsextremen Plesse-Verlag publiziert worden war.

Das Buch mit dem Autorennamen Max von Falkenberg weist dagegen keinen Verlag auf, sondern nur eine Herausgebergruppe – den Förderkreis für deutsche Geschichte e.V. Den gab es seit 1987 und 2015 erfolgte dessen Auflösung im Rahmen eines Insolvenzverfahrens. Man kann davon ausgehen, dass der Condo Verlag und der Förderkreis für deutsche Geschichte eng miteinander zusammenhingen, denn beide hatten dieselbe Adresse in Emmelshausen im Hunsrück (Rheinland-Pfalz) in derselben Straße und mit derselben Hausnummer.

MIT SOLCHEN PARTNERN HABEN DIE BEIDEN GESCHICHTSVEREINE ALSO ZUSAMMENGEARBEITET.

Es gibt aber noch mehr Verflechtungen der Autoren in der Region mit fragwürdigen Verlagen und Geschichtsvereinen.

Das Buch „Halten bis zum letzten Mann…“ ist erschienen im rechten Aachener Helios Verlag, dessen Verleger Karl-Heinz Pröhuber, zeitweise einen engen Kontakt zum Geschichtsverein Hürtgenwald hatte. Der Band weist **Dieter Heckmann** als Autor aus.

Autor des Buches ist Heckmann indes in Wirklichkeit nicht. Die Deutsche Nationalbibliothek weist ihn als ‚Mitwirkenden‘ aus, nicht als ‚Verfasser‘. Das liegt daran, dass das Buch fast nur aus langen Zitaten und paraphrasierten Originaltexten besteht. In den Zitaten finden sich allerdings mehr als 100 Übertragungsfehler.

Heckmann dankt eingangs dem erwähnten rechtsextremen Condo Verlag für einige Übernahmen. Außerdem dem rechtsextremen Munin Verlag. Unter anderem verwendeten Heckmann und Pröhuber aus dem Munin Verlag einen Bericht über die SS-Kampfgruppe ‚Rink’. Der Text entstammt dem Buch der SS-Apologeten Rudolf Lehmann und Ralf Tiemann „Die Leibstandarte“. Über diesen Band, aus dem der Bericht über die Kampfgruppe ‚Rink’ stammt, urteilt der Historiker und Offizier Jens Westemeier, er liefere *„nur noch Selbstbeweihräucherung, eine Ansammlung unkritischer Erinnerungsberichte und die Verherrlichung Joachim Peipers als Star der Waffen-SS“* (Westemeier 2019, S. 16).

Und Westemeier ergänzt: *„Schriften dieser Art fanden schon damals allerdings nur noch in rechtsextremen Kreisen Verbreitung.“* (ebd., S. 628).

Dieter Heckmann ist Mitglied des Geschichtsvereins Hürtgenwald und fungiert dort u. a. als ‚Geschichtsguide‘.

Die nächste relevante Person ist bzw. war **Helmut Rösseler** aus Gey. Er war von 2007 bis 2012 Vorsitzender des Geschichtsvereins Hürtgenwald. Außerdem war er über etliche Jahre Vorsitzender des ‚Windhund-Fördervereins‘ und verantwortlich für die jährlichen Veranstaltungen auf dem ‚Windhund‘-Gelände nahe Vossenack, wo zu Zeiten Rösselers gegen Historiker, Politik und die Medien immer wieder gehetzt wurde.

Meistens durch **Mario Cremer**, einen Bundeswehrsoldaten, der im Auftrag von Helmut Rösseler dort Reden hielt und dabei – in Bundeswehruniform – häufig Wehrmacht und Bundeswehr miteinander verband. Problematisch an den Veranstaltungen des Fördervereins

ist die Tatsache, dass die dort gehaltenen Reden Mario Cremers meist dem rechtspopulistischen Grundnarrativ von ‚Volk versus Elite' folgten. In seinen Reden wurden regelmäßig überprüfbare Fakten durch gefühlte Wahrheiten ersetzt und mit einer Mischung aus Pathos, Trotz, Wut und zur Schau gestelltem Beleidigtsein unterfüttert. 2009 formulierte er beispielsweise:

„Die Leistungen die die Generation vor uns im Krieg und nach dem Krieg erbracht hat, sollen uns heute als Beispiel und Ansporn dienen, es ihr nach zu machen."

Auf meine Intervention beim Bundesverteidigungsministerium hin ermittelte gegen ihn irgendwann der Militärische Abschirmdienst. Das war aber längst noch nicht alles.

2016 zum Beispiel, das war der 50. Jahrestag der Existenz der ‚Windhund'-Anlage, nahm dort **Claus Höppner** – er gehört heute zum Vorstand des ‚Windhund'-Fördervereins – zusammen mit der Kurhessischen Marschgruppe Hürtgenwald Aufstellung.

Die Kurhessische Marschgruppe kann zumindest in Teilen als rechtsextreme Organisation bezeichnet werden. Ihr Marschgruppenführer **Otto Baumann**, ein Rechtsanwalt, zählte im März 2015 zu den wenigen Erstunterzeichnern aus westlichen Bundesländern der von Björn Höcke (Thüringen) und von André Poggenburg (Sachsen-Anhalt) aufgesetzten ‚Erfurter Resolution'. Bei diesem Papier handelt es sich um das Gründungsdokument eben jenes rechtsextremen ‚Flügels' der AfD, der später die Intervention des Verfassungsschutzes ausgelöst hat. Baumanns ‚Kurhessischen Marschgruppe Hürtgenwald' wurde in der Vergangenheit auch mit Kontakten zur NPD in Verbindung gebracht.

Für Helmut Rösseler und Claus Höppner war das offensichtlich kein Problem. Helmut Rösseler starb 2017. Kurz darauf wurde in Gey der zentrale Dorfplatz nach ihm benannt, weil er jahrelang dort als Ortsvorsteher fungiert hatte.

Interessant ist, dass in einem Aachener Verlag die Todesmeldung Rösselers veröffentlicht wurde, obwohl er nie in der Lage gewesen war, ein Buch zu schreiben.

Die Notiz erschien auf der Website des **Helios Verlag**s, zu dem ich abschließend noch einige Dinge mehr sagen möchte, weil man insbesondere in Aachen über den Verlag und seinen Besitzer, **Karl-Heinz Pröhuber**, informiert sein sollte. Außerdem sind allein vier der von mir analysierten Publikationen dort erschienen.

Der Helios Verlag hat seinen Sitz in Aachen-Eilendorf. In Portalen, die auf die Veröffentlichung von Pressemitteilungen spezialisiert sind, finden sich über ihn mit geringen Abweichungen Einträge wie der folgende:

„Der Helios-Verlag ist ein in Aachen ansässiger Fachbuchverlag und wurde 1913 gegründet. Übernommen wurde der Helios-Verlag Anfang der neunziger Jahre von Karl-Heinz Pröhuber, dem heutigen Geschäftsführer. Pröhuber, der politische Wissenschaften und Soziologie studierte, stammt aus einem deutsch-belgischen Elternhaus mit ‚linkem' Hintergrund. Schwerpunkt der verlegerischen Arbeit ist die militärische Zeitgeschichte […] Sein Vater, Karl Pröhuber, ein Mitbegründer der KPD (1919), befreundet mit K. Radek, aktive Teilnahme an der Münchener Räterepublik, war im 2. Weltkrieg Angehöriger eines Strafbataillons."

Betrachtet man das Verlagsprogramm, ist von einem ‚linken' Hintergrund allerdings kaum etwas zu erkennen. Das Gegenteil ist der Fall. Deutlich wird das bereits durch die Zeitungen und Zeitschriften, die sich für die Bücher des Verlages interessieren.

Dazu zählt regelmäßig die von Rechtsextremisten wie auch von Konservativen rezipierte Wochenzeitung „Junge Freiheit", die sich inzwischen zur inoffiziellen Zeitung der AfD entwickelt hat.

Regelmäßig stellt auch die „Deutsche Militärzeitschrift“ (DMZ) Helios-Bände vor. Dabei handelt es sich um eine Publikation, die von der Bundesregierung als dem *„rechtsextremistischen ‚Arndt-Verlag‘ nahe“* stehend eingeschätzt wird. Der Politikwissenschaftler Elmar Vieregge gelangte im „Jahrbuch für Extremismus- und Terrorismusforschung“ zu dem Urteil, dass die „Deutsche Militärzeitschrift“ eine Linie vertritt, *„die sich am rechtsextremistischen Revisionismus im weiteren Sinn orientiert“ und mit „der Kombination aus Verschweigen oder Relativieren der NS-Verbrechen und der Darstellung von Deutschen als bloße Opfer von Luftangriffen, Vertreibung oder Misshandlungen in Kriegsgefangenenlagern […] eine seit Jahrzehnten im Rechtsextremismus gängige Vorgehensweise [nutzt], um das nationalsozialistische Deutschland zu verharmlosen und es als Opfer feindlicher Mächte darzustellen.“*

Einen Schaden für das Ansehen seines Verlages sieht Pröhuber offensichtlich nicht darin, in derlei Zeitschriften mit seinen Produkten präsent zu sein, im Gegenteil: Er verweist sogar auf solche Besprechungen auf der Website seines Verlages.

Dem entspricht, dass der Verleger sein Unternehmen auf konservativ bis geschichtsrevisionistisch denkende Heimatkundler, sich unpolitisch gerierende militariaaffine Leserkreise sowie auf rechtsextreme Gruppen von Leserinnen und Lesern gleichermaßen ausgerichtet hat. Ob das aus politischer Überzeugung oder aus Geschäftsinteresse geschieht, sei dahingestellt, vermutlich aus einer Mischung aus beidem.

Damit entspräche das anvisierte Profil der Käuferinnen und Käufer von Produkten des Helios Verlages durchaus auch dem der DMZ. Das wird nicht zuletzt daran deutlich, wie Helios und DMZ mit der Frage des Traditionsverständnisses der Bundeswehr und der Verbindung zur Wehrmacht sowie mit dem Verhältnis zur etablierten Zeitgeschichtsforschung umgehen. Nach Elmar Vieregge stellt sich die DMZ bezüglich *„der gesellschaftspolitischen Ausrichtung der Bundeswehr […] nicht nur grundsätzlich gegen den Bruch mit den Streitkräften des ‚Dritten Reiches‘, sondern auch gegen Programme, mit denen eine interkulturelle Toleranz von Soldaten gefördert sowie vor rechtsextremistischem Gedankengut gewarnt werden sollte.“*

Eben diese Orientierung findet sich auch im Programm des Helios Verlages. Das schlägt sich beispielsweise in einem 2018 erschienenen Buch von Hermann Hagena über den Jagdflieger Werner Mölders nieder, dessen Untertitel bereits die „Rote Linie zwischen Wehrmacht und Bundeswehr?“ mit einem Fragezeichen versieht.

Und weiter wird auf der Buchrückseite insinuiert, dass *„ein tieferer Zusammenhang besteht zwischen der Dauerkrise der kaputtgesparten Bundeswehr […] und der von bestimmten politischen Akteuren fast hysterisch betriebenen Traditionsbekämpfung.“* (Hagena 2018, Verlagstext Buchrückseite).

Derlei Positionen sind keine Ausnahme. Sie finden sich auch in weiteren Publikationen des Verlags, wie beispielsweise in dem Buch von Stefan Scheil über die 707. Infanteriedivision der Wehrmacht, das Helios 2016 veröffentlicht hat.

Scheil ist politischer Funktionsträger der AfD. Weitere seiner Bücher werden durch den von Götz Kubitschek geleiteten Verlag Antaios (Edition Antaios) vertrieben, der die antidemokratische Konservative Revolution aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts wertschätzt und dem Netzwerk der Neuen Rechten zuzuordnen ist. Auf der Rückseite des Buches über die 707. Infanteriedivision wird Scheil ebenfalls als *„freier Mitarbeiter u. a. für die Junge Freiheit“* (Scheil 2016, Buchrückseite) porträtiert. Klaus A. Lankheit bemerkte in der *FAZ* mit Blick auf Scheils Verhältnis zur etablierten Geschichtswissenschaft, dass in dessen Publikation über die am Holocaust beteiligte 707. Infanteriedivision *„die Übergänge zur Verschwörungstheorie flie-*

ßend werden". Und der Militärhistoriker und Offizier der Reserve Peter Lieb urteilt 2017 über das im Helios Verlag erschienene Buch:

„Es besteht kein Zweifel, dass sich für die Zukunft viele Entwicklungsmöglichkeiten und neue Ansätze zum Thema ‚Wehrmacht und Vernichtungskrieg' bieten. Das vorliegende Buch kann hierfür aber keinesfalls neue Impulse geben. Es ist schlecht geschrieben, von Druckfehlern durchzogen, schlampig recherchiert und in seinen Thesen unhaltbar. Bei Scheil stand ganz offensichtlich das (erinnerungspolitische) Ergebnis schon fest, bevor er überhaupt zum Schreiben ansetzte. Professionelle und seriöse Geschichtswissenschaft sieht anders aus.

Karl-Heinz Pröhuber hat in den 1980er-Jahren in dem in Hamburg ansässigen neurechten Verlag Deutsch-Europäischer Studien seine Diplomarbeit über „Die nationalrevolutionäre Bewegung in Westdeutschland" veröffentlicht.

Die Publikation macht deutlich, dass Pröhuber seinerzeit eine große Nähe zu der Neuen Rechten besaß. Der Zeithistoriker Bendedikt Sepp urteilt 2013, dass Pröhuber als *„zeitweiliges Mitglied des Nationalrevolutionären Bundes"* unter einer *„kaum verhohlenen fehlenden Distanz […] zum Forschungsobjekt*" leide.

Karl-Heinz Pröhuber war und ist in der Nordeifel nicht nur als Verleger mit dem skizzierten politischen Hintergrund aktiv. Er mischt auch in der in Teilen rechtsgerichteten Geschichtsszene mit und meldet sich hin und wieder als Leserbriefschreiber in geschichtspolitischen Kontroversen zu Wort. 2007 war er auch noch im Geschichtsverein Hürtgenwald engagiert und kündigte in dem von jenem Verein damals herausgegebenen „Hürtgenwalder Geschichtsboten" den Beginn einer Reihe an *„die sich mit Offizieren der Wehrmacht in unserem Großraum befasst. Dabei möchten wir zuerst Persönlichkeiten vorstellen, die als Funktionsträger der militärischen Massengesellschaft eine auch über unseren Raum hinausgehende militärische Bedeutung erlangt haben."*

Die erste ‚Persönlichkeit' dieser Art war der Antisemit und Hitler-Verehrer Generalfeldmarschall Walter Model, dessen Überreste 1955 angeblich auf die Vossenacker Kriegsgräberstätte überführt worden sein sollen, was wahrscheinlich nicht einmal stimmt. Ich habe das recherchiert und einen Aufsatz darüber geschrieben.

Die über Model zusammengetragenen Informationen stützten sich auf Angaben einer rechten Website über *Ritterkreuzträger*. Model wurde darin als *„Rettungsanker der Ostfront"*, *„absolut krisenfest und fast unbegrenzt belastbar"*, als Mann eines *„hervorragenden Rufes"* etc. glorifiziert.

In der Region ‚Hürtgenwald' war Pröhuber außerdem in einer Initiative aktiv, die sich „Zeitgeschichte: Interdisziplinäre Forschungsgruppe" (ZIF) nannte. Der militariaaffine temporäre Zusammenschluss gab sich nach außen einen wissenschaftlichen Anstrich und folgte dabei einem überkommenen Verständnis von Militärgeschichte, das vorwiegend auf der veralteten Darstellung von operationsgeschichtlichen Aspekten fußte. Die ZIF bot Führungen an, platzierte Gedenkkreuze, auf denen US-amerikanische und Wehrmachteinheiten jeweils parallel genannt werden, ohne deren politisch unterschiedliche Rolle im Zweiten Weltkrieg zu benennen, und arrangierte Treffen mit Veteranen des Zweiten Weltkriegs.

Neben Karl-Heinz Pröhuber zählten zur ZIF unter anderen Dieter Heckmann, Mitglied des Geschichtsvereins Hürtgenwald und vorgeblicher Autor des bereits genannten Buches in Pröhubers Helios Verlag.

Außerdem der Oberstleutnant der Bundeswehr Mario Cremer, dessen *„Auftritte und Reden […] Gegenstand bundeswehrinterner Untersuchungen"* waren.

Hier sieht man auf einem Foto der Aachener Zeitung ihn links 2011 bei der Einweihung eines Gedenksteins für einen umgekommenen amerikanischen Soldaten. Rechts steht ein Akteur in Wehrmachtuniform. Die Verbindung Wehrmacht – Bundeswehr wurde also initiiert.

Zu dem Zusammenschluss der ZIF zählte auch der CDU-Ortsvorsteher von Merode, Albert Trostorf. Die Aachener Zeitung berichtete am 27. Mai 2011 über die Zusammenarbeit mit Karl-Heinz Pröhuber.

Hier sehen Sie Pröhuber links und Trostorf rechts auf dem Bild. Heute ist das Netz noch weiter gestrickt. Albert Trostorf ist inzwischen der Vorsitzende des Geschichtsvereins Hürtgenwald und seiner ‚Kriegspuppenstube'.

Am Ende ein kurzes Fazit

Ich beende jetzt den Aspekt der Verbindung zwischen Verlagen, Buchautoren, regionalen Politikern sowie geschichtsrevisionistischen Heimat- und Geschichtsvereinen. Es wäre noch etliches Weiteres dazu zu sagen. Aber das ist in dem Buch von mir nachlesbar.

Welches Fazit lässt sich am Ende aus dem Vortrag ziehen? Das von mir verfasste Buch endet mit zehn Thesen, die ich jetzt natürlich nicht alle vortragen werde. Aber deutlich machen, möchte ich zumindest eines.

EINE KLARE TRENNUNGSLINIE WURDE UND WIRD BIS HEUTE ZWISCHEN POLITIK, RECHTSEXTREMISMUS, HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREINEN UND DEN AKTIVITÄTEN FRAGWÜRDIGER AUTOREN NICHT VOLLSTÄNDIG UND NICHT ENTSCHLOSSEN GEZOGEN.

Zur Folge hat das, dass diejenigen, die sich gegen die geschichtsverfälschenden Geschichts- und Heimatvereine positionieren, mitunter als „Nestbeschmutzer" verunglimpft werden; z.B. die qualifizierte und mit Preisen versehene ‚Geschichtswerkstatt Nordeifel' in Nideggen-

Schmidt. Unverständlich bleibt für mich, dass sich die Politik nicht ganz klar und eindeutig gegen die rechte Militaria-Szene ausrichtet.

EINE ROTE LINIE WÄRE ZU ZIEHEN UND EIN BRUCH MIT HEIMAT- UND GESCHICHTSVEREINEN ZU VOLLZIEHEN, SOFERN SIE NICHT BEREIT SIND, IHRE EIGENE IN TEILEN GESCHICHTSREVISIONISTISCHE VERGANGENHEIT AUFZUARBEITEN UND SICH EINE NEUE ZIELSETZUNG ZU GEBEN. DOCH DAS GESCHIEHT IN MANCHEN FÄLLEN NICHT.

Warum nicht?

- Um die offenkundige Täterschaft lokaler Ortsnachbarn in einem Akt von Ortssolidarität auszublenden**?**
- Aus Angst und Sorge, mit Aufklärung über die NS-Zeit als Politiker unpopulär zu werden**?**
- Weil die alten erzkonservativen Seilschaften immer noch weiterbestehen**?**
- Oder aus schierem Mangel an Bildung und aus Ignoranz in Sachen zeithistorischer Themen**?**

Vermutlich spielen diese vier Faktoren alle eine gemeinsame Rolle in einigen Teilen der Nord-Eifel. Selbst heute noch – aber inzwischen längst nicht mehr überall.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Eine Anmerkung: Bei den Zitaten im Vortragstext fehlen die meisten Quellenangaben. Sie sind aber alle nachzulesen in dem Buch, auf dessen Grundlage dieser Vortrag stattgefunden hat.

www.frank-moeller.eu

→ Erinnerungspolitische Konflikte
→ Hürtgenwald

Das Buch erschien 2022, hat 228 Seiten und kostet 25.- €.